

QplusAlter | Geschichte Herr Klein

Ich möchte Ihnen Herrn Klein vorstellen mit dem Anliegen, sein Leben nach einem Krankenhausaufenthalt möglichst eigenständig weiter zu führen und zugleich auch seine Tochter, die sich große Sorgen um ihren Vater macht. Und wie sie einen passenden Weg gefunden haben, mit dem beide gut leben können.

Herr K. ist 83 Jahre alt, verwitwet und lebt allein in einer Mietwohnung im 3. Stock, ohne Aufzug. Bis zu einer Lungenentzündung und einigen Krankenhausaufenthalten mit zwischenzeitlichem Koma hat er sein Leben völlig selbstständig geregelt. Er ist nach den langen Krankenhausaufenthalten körperlich sehr geschwächt und psychisch sehr angeschlagen. Ich habe Herrn Klein Anfang letzten Jahres in seiner geriatrischen Reha kennengelernt.

Herr Kleins oberstes Interesse: er will weiterhin selbstständig in seiner Wohnung leben und die Zeit im Krankenhaus in Ruhe für sich verarbeiten. Für die Tochter, die weiter weg lebt, ist es demgegenüber am Wichtigsten, dass ihr Vater zuhause möglichst viel und tatkräftig unterstützt wird. Die schlägt zudem eine Tagespflege vor. Die Ärzt*innen bestärken sie darin. Herr Klein ist nicht glücklich mit dieser Sichtweise und geht immer mehr in Abwehr zu seiner Tochter und den Ärzt*innen.

Er schildert mir, wie sehr ihn die Krankenhauszeit psychisch belastet habe und wie wichtig es ihm nun sei, sein Leben in eigener Regie zu gestalten. Er findet, dass sein Umfeld zu sehr darauf blickt, was er nicht kann und dass er Hilfe bräuchte.

Die Tochter betont in Gesprächen immer wieder ihre Sorge, dass sie eine gute Hilfe für den Vater finden will, weil sie große Angst hat, dass ihr Vater alleine in der Wohnung stürzt. So ist z.B. ein Konfliktfeld, dass Herr Klein keine Hilfe beim Duschen will, denn er empfindet das als großen Eingriff in seine Intimsphäre. Die Tochter ist aber genau das sehr wichtig, um Stürze zu verhindern.

Ein zentraler Teil meiner Arbeit war in dieser Zeit, die Sichtweise des und der jeweils anderen zu vermitteln, so dass Herr Klein und seine Tochter verstehen konnten, was der und dem anderen wichtig ist. Beide haben daraufhin nach einer Lösung gesucht, die Herrn Klein ausreichend Autonomie ermöglicht und zugleich genug Sicherheit für die Tochter bietet. Die Installation eines Hausnotrufs war dann der Kompromiss. Ein Kompromiss, der für die Tochter am meisten Entgegenkommen erforderte. Nach meinem Eindruck konnte sie ihn mitgehen, weil beide vereinbarten, den Alltag Schritt für Schritt zu erproben und jedes Setting auch verändern zu können und weil die Tochter mit der Lotsin eine Vertrauensperson vor Ort wusste.

Ein weiteres Dilemma: Herr Klein formuliert, wie wichtig es ihm ist, Treppen zu überwinden und wieder selbst einkaufen gehen. Wir haben dann zusammen geguckt: wer ist vor Ort, der dabei helfen könnte. Herr Klein berichtet von seiner Nachbarin, die ihm auch früher ab und an etwas vom Einkaufen mitgebracht und schon öfter ihre Unterstützung angeboten hat. Und hier wartete das nächste Spannungsfeld: Die Nachbarin nach Hilfe zu fragen, kann Herr Klein sich vorstellen und zugleich auch nicht. Seine Bedenken: er möchte niemandem zur Last fallen, die Nachbarin nicht überfordern. Wir überlegen zusammen, wie es für ihn funktionieren könnte. Ich berichte ihm von einer Initiative im Stadtteil, die ehrenamtlich Hilfe beim Einkaufen anbietet und frage, wie es wäre, wenn sowohl die Nachbarin als auch eine ehrenamtliche Unterstützung mit dabei wären. So könnte die Nachbarin helfen, wäre aber nicht überfordert, und könnte vielleicht auch mal bei anderen Dingen im Haushalt helfen. Herr Klein greift die Idee auf, spricht beide an und stimmt das Vorgehen direkt mit der Nachbarin und dem ehrenamtlichen Helfer ab.



Das waren zwei wichtige Themen im Leben von Herrn Klein. Schritt für Schritt hat sich Herr Klein ein passendes Unterstützungsarrangement aufgebaut. Wieder zu Hause zu sein hat ihn ermutigt und Energie dafür gegeben. Auch die Tochter hat ein gutes Gefühl mit den Vereinbarungen und ist froh und angesichts der Fortschritte ihres Vaters.

Wenn ich so zurückblicke, würde ich sagen: entscheidend war, Herrn Klein und seine Tochter dabei zu unterstützen, Spannungsfelder in gute Bewegung zu bringen. So konnten sie dann verschiedene Ressourcen in den Blick nehmen und Herr Klein konnte sie für sich passgenau miteinander verbinden.